

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

49.

Freitag, den 17. Dezember 1813.

K. K. Feldmarschall Bellegarde.

Heinrich Graf von Bellegarde, k. k. Feldmarschall, Hofkriegsraths-Präsident, Kommandeur des Marien Theresien Ordens, Großkreuz des Leopoldordens, wirklicher k. k. geheimer Rath und Kämmerer, zweyter Inhaber des Chevaurlegers Regiment Kaiser, gehört unter die geistvollsten Generale der kaiserlichen Armee. Er ist nicht bloß Krieger, sondern auch Staatsmann. Zu dieser hohen Ausbildung seines schon von der Natur mit vorzüglichen Fähigkeiten begabten Geistes, haben seine Reisen durch den größten Theil von Europa sehr viel beygetragen. Er stammt aus einer sardinischen Familie, und ward 1778 im 4ten Preussensienkriege als sächsischer Oberst und Kommandant der Leibgarde bey Gieshübel in Sachsen in einem Scharmügel gefährlich blessirt und vom Sgluiner Major Drestkovich gefangen. 1799 ward er ausgewechselt und trat in der Folge in k. k. öster. Dienste als Oberst bey Erzherzog Joseph Dragoner. 1788 den 9. Sept. im Scharmügel bey Semlin hat er zwey Divisionen mit Ruhm angeführt.

Graf von Bellegarde ward 1792 Generalmajor, und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten in dem Feldzuge von 1793, namentlich bey Maresche und bey der Belagerung von Valenciennes und Maubeuge aus. Er kommandirte die Kolonne, an deren Spitze der Kaiser gegen Landrecy marschirte, und erhielt wegen seiner Auszeichnung bey Tournay 1794 das Kleinkreuz des Theresienordens. 1795 vertrat er die Stelle eines Generalquartiermeisters bey der Würmserischen Armee

am Ober-Rhein, und hat zur Aktion bey Manheim und Bestürmung der Neckarschanze den Plan entworfen, und zur glücklichen Ausführung desselben das Meiste beygetragen. 1796 ward er Feldmarschall-Lieutenant, und Mitglied des Kriegs-raths vom Erzherzog Karl, als dieser den Oberbefehl der Armee in Deutschland übernahm; er hat dem Treffen bey Wezlar, Neeresheim, Amberg, Würzburg, Emendingen u. s. w. dann der Belagerung von Kehl mit Ruhm beygewohnt. 1797 begleitete er den Erzherzog Karl zur Armee in Friaul; am 7. April hat er und General Meerveld zu Judenburg mit dem Obergeneral Bonaparte den Waffenstillstand auf 10 Tage abgeschlossen. Im September begleitete er den Erzherzog Karl in die Erzzerl-läger, und im Dezember ward er mit besondern Aufträgen zum Rastädter Friedenskongress abgeschickt.

Im Feldzuge 1799 hatte Bellegarde das schwierige Kommando eines Armeekorps von 18000 Mann zwischen der Armee des G. H. Karl und der von Suwarow, und trug zum Gelingen der Unternehmungen beyder Armeen bey. Er hat die Aktion bey Taufers gewonnen, die Unternehmung in das Engedein kommandirt. die Aktion bey dem Dorf Suf gewonnen, das Gefecht zwischen Bosco und Casino kommandirt, und die Citadelle von Alessandria mit Kapitulation erobert; im glücklichen Treffen bey Novi kommandirte er den linken Flügel.

Im August 1800 ward Bellegarde zum General der Kavallerie erhoben, und erhielt das Oberkommando über die italien. Armee. Die Feindseligkeiten nahmen im Dezember ihren Anfang, aber schon am 16. Jänner 1801 machte der Waffenstillstand zu Treviso den Operationen ein Ende. Bellegarde wurde Generalkommandant der venezianischen Staaten.

Bey dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich 1805, kommandirte er unter dem G. H. Karl den rechten Flügel der Armee in Italien gegen Massena, und erhielt wegen Auszeichnung in der Schlacht bey Caldiero am 30. Okt.

Das Kommandeurkreuz des Theresienordens. 1806 wurde er zum kommandirenden General in Innerösterreich ernannt, aber zu Ende des Jahres in gleicher Eigenschaft nach Gallizien übersetzt. 1808 erhielt er das Großkreuz des kaiserlich österreichischen Leopoldordens.

Bei dem Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich 1809 übernahm Bellegarde das Kommando des ersten Armeekorps bei der Hauptarmee in Deutschland und hat sich in den Schlachten bei Wipern und Waggram und beim Rückzuge nach Mähren durch persönliche Entschlossenheit und einsichtsvolle Leitung der Truppen ausgezeichnete Verdienste erworben. Er ward nach Beendigung des Krieges zur höchsten Würde eines Feldmarschalls und Hofkriegsraths-Präsidenten erhoben.

Tapferkeit und Stärke der alten Deutschen.

Das tapfere Geschlecht der Deutschen, kam in dem Schwarm der Völker, schon vor Christi Geburt als ein berühmtes Volk, auf dem Erdenrund zum Vorschein. Die Römer, welche fast einzig über die damals bekannte Welt das Scepter der Oberherrschaft führten, sahen ihren Horden mit Furcht entgegen. Allerdings, denn Julius Cäsar mußte von ihnen theuer und mit vielem Blute den Sieg erkaufen. Seine geschicktesten Feldherren flohen aus dem Lager bei Besancon, als sie nur den deutschen Krieger in seiner fürchterlichen Rüstung erblickten. Obachtet aber die Deutschen den römischen Soldaten so furchtbar waren, so mußten sie ihnen doch in manchem Treffen weichen, weil sie der Kriegskunst der Römer, im Anfange noch nicht gewachsen waren. Cäsar schlug den König der Deutschen, Ariovist, und die Deutschen mußten, mit Uebermacht von den Gränzen des römischen Reichs zurückgegrängt, fliehen. Doch auch auf ihrer Flucht jagten sie noch mit ihrer Stärke den Römern Schrecken ein. Sie nahmen den Weg ihrer Flucht über die Alpen und sollten über die Etsch setzen. Wie schlugen

ste aber über diesen Fluß eine Brücke? Sie rissen ganze Felsenklumpen und Bäume sammt den Wurzeln aus der Erde, warfen sie in die Fluthen der Adige oder Athesis, setzten dem Brausen ihrer reissenden Wellen Schranken, und bahnten sich so den Weg über dieselbe. Die Römer sahen dieß, als Felsen und Eichen unter den Händen der Deutschen sanken, und sie konnten so eine Riesengewalt von Menschen nicht genug anstaunen. Aber nicht umsonst haben die Römer die furchtbare Macht und Stärke der Deutschen bewundert und gefürchtet, denn es kam ein Zeitpunkt, in welchem sie die Kraftvollen noch genauer und empfindlicher kennen lernten. Die Deutschen lebten zwar unter der Bothmäßigkeit der Römer jetzt; doch ihr kriegerischer Muth schlummerte unter den Fesseln ihrer stolzen Gebieter nicht ein. Ihre Generation erzeugte einen Helden, der die Bedrückten von dem harten Joch der Römer befreite. Arminius oder Hermann, war sein Name. Sein Vater hieß Sigimer und war ein Fürst der Cherusker. Die Deutschen, die nach der Befreyung von der römischen Herrschaft lächzten, versammelten sich unter seine Zeichen und Hermann sagte mit seinen unerschrockenen deutschen Männern den Römern allen Gehorsam auf. Oktavius Cäsar Augustus saß jetzt auf dem römischen Kaiserthron. Rom war über diese unerhörte Kühnheit des deutschen Fürsten äußerst aufgebracht, und schickte ihm den Feldherrn Quintilius Varus, mit einer großen Heeresmacht entgegen. Der blutigste Krieg begann und die Römer haben im Jahre Christi 9 an den Ufern der Weser in dem heutigen Westphalen die Schläge von der nerodschen deutschen Faust, heftig empfunden. Die Deutschen fochten wie die Löwen: denn es galt der Kampf ihrer Freyheit. Der römische Adler war zertrümmert, die Schlacht gewonnen, und die Nation der Deutschen von ihrem Untergange gerettet! Hermann der Sieger und Befreyer der Deutschen, war nun bald ihr Abgott. Darum wurde ihm zu Ehren und zur Berewigung seiner Siege über die gebieteri-

sehen Römer, auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet, das noch im achten Jahrhundert unter dem Namen der Irmenensäule in der Gegend unweit Paderborn (vielleicht bey dem westphälischen Dorfe Altenbedden, an der Quelle, welche der Bullerborn genannt wird) zu sehen war, an welchem die heidnischen Deutschen, ihrem vergötterten Arminius, die Opfer anzündeten. In der berühmten Schlacht, welche die Deutschen von den Ketten römischer Unterthänigkeit befreyte, ist ein Heer von 20,000 Römern, welches der Kern der ganzen römischen Kriegsmacht gewesen war, zu Grunde gerichtet worden. O welch ein empfindlicher Schlag war dieses Kriegsunglück für die sieggewohnten Römer, die nie geschlagen werden wollten? Quintilius Varus, der stolze, übermüthige Feldherr, der sich für unüberwindlich hielt, dem aber jetzt das Waffenglück heimtücklich den Rücken zugekehrt hatte, konnte von der Demüthigung seines Ehrgeizes, beschämt, in die Kaiserstadt nicht mehr zurückkehren. Von der Wuth seiner totalen Niederlage ganz ergriffen, nahm er sich aus Verzweiflung selbst das Leben. Kaiser Augustus erfuhr den Ausgang seiner Kriegsexpedition gegen die Deutschen, — ach und wie betrübt klagte er auf dem Throne! Die größte Trauer schlug ihn bey der erschrecklichen Nachricht über den Verlust der Schlacht mit den Deutschen nieder, und von den heftigsten Schrecken der Betrübniß überwältigt, da ihn der blutige Schatten seines unglücklichen Generals verfolgte, rief er oft aus „O Quintili Varo! wo sind meine Römer — wo sind meine tapfern Kriegsmänner hingekommen! O gieb mir meine verlorenen — meine schönen Legionen zurück!“

Die Römer waren nun gänzlich von der deutschen Schaaren geschlagen. Und Arminius, der diesen ewig merkwürdigen Sieg über die herrschsüchtigen Römer mit seinen tapfern Soldaten erfochten hat, heilte dadurch nicht nur die Wunden, welche die Deutschen früher von den Römern, insbesondere in der Niederlage bey Aquá Sextá jetzt Aiz in Frankreich einst



unter dem römischen General Marius erlitten haben, sondern er rettete auch die Freyheit, Sprache und Selbstständigkeit der Deutschen. Ja, in Hermanns Siegen ist der merkwürdige Zeitpunkt, mit welchem die Epoche der Existenz der Deutschen als einer besondern Nation beginnt! Hätte Varus jetzt über die Deutschen triumphirt, so würde sie das nämliche Schicksal betroffen haben, das alle Nationen betraf, die in das römische Joch verfielen. Ihre deutsche Sprache wäre verschwunden und ihre Nation hätte aufgehört eine deutsche und freye Nation zu seyn.

In so einer Glorie des Ruhms erscheinen die Urbahnen der Deutschen in der Geschichte der Völker. So stritten die Braven mit Muth und Tapferkeit für ihren Herd, und ihre Freyheit! Wie schön und wie auffallend ist die Parallele, in welcher ihre Thaten an der Weser mit den großen Siegesthaten ihrer spätesten Enkel bey Leipzig, gegen einander stehen! Mit welchem Muth, mit welcher Treue, Beharrlichkeit und Uerschrockenheit fochten die Deutschen jetzt, in der gegenwärtigen, für ihre Geschichte ewig merkwürdigen Zeit. Epoche, vereinigt mit den Schaaren ihrer gebrückten Brüder, in dem heiligsten Völkerbunde, gegen den verwegenen Feind alles Völkerheils, für ihr Recht, ihre Freyheit und Unabhängigkeit! Wie gefährlich sah es mit den Generationen der Deutschen aus, deren Fürsten nach und nach im einzelnen Kampf von der Unersättlichkeit des Feindes ihrer Selbstständigkeit, verschlungen worden wären. Allein im schönsten Vereine, von der Harmonie, in welcher die gekrönten Häupter sich jetzt der erwachten Welt darstellen, und der Bürgertreue begleitet, geben sich die niedergetretenen Völker muthvoll die Hände, und Deutschland fängt an in seine alten Rechte zurückzutreten.

S. Melzer.

Etwas über den Ursprung der Benennungen einiger Gespanschaften in Ungarn.

Es ist merkwürdig, daß, wenn man die Benennungen einiger Gespanschaften in Ungarn nach ihrem

wahren Sinne beurtheilt, man ihren Ursprung noch in den Zeiten der Völkerverwanderung findet. Als Beispiel kann folgendes dienen:

Als die ersten Magyaren aus nördlichen Gegenden Europa's in das damalige Dazien mit ihrer ganzen Macht durch das Carpathische Gebirg hineingedrungen waren, so sind sie der allgemeinen Sage nach, zuerst in ein Thal gekommen, welches die sonst so freigebige Natur, wegen seiner ungünstigen Lage, mit ihren Gaben so karglich ausgekattet hat, daß diese Sieger dorten, bey dem damals noch nicht bebauten Zustande des Erdreiches, nicht lange weilen durften, ohne Gefahr zu laufen, des Hungers Opfer zu werden; und eben dieser Zustand des Landes soll veranlaßt haben, die Benennung: Arwa, das so viel heißt, als verwaist oder armselig. Als nun diese kriegerische Nation aus obgemeldter Ursache, weiter gegen Süden aufbrechen wollte, da sollen die Führer derselben in ihrer Muttersprache gesagt haben, lép tovább, d. i. laßt uns weiter ziehen oder schreiten; und das Gebieth welches sie zuerst betreten haben, bekam in Folge der Zeit den Namen der Eptauer Gespanschaft. Den unruhigen, nach der Herrschaft fruchtbarer Regionen strebenden Magyaren, wollte es auch diesmal nicht behagen, ihre Zelten in einer rauhen gebirgigten Gegend auf lange Zeit aufzuschlagen, sondern sie zogen weiter gegen Osten, in der Hoffnung, bald eine anmuthigere Landschaft für ihre Wohnungen zu finden; und siehe! da lächelten ihnen schon reizende Fluren entgegen, und das sanftere Klima entsprach einigermaßen ihrer Erwartung; und hier war es, wo sie sich zugerufen haben sollen: már itten szebb lätzik! hier sieht es schon schöner aus! und von dieser Zeit an, soll dieses schöne Land die Benennung Szepes führen. Andere sagen dagegen, daß die besiegten Slaven diesen Namen (Epi) wahrscheinlicher veranlaßt haben, wo die ihnen so furchtbare Nation sich durch Ruhe und Schlaf von der zu weiten Reise zu erholen suchte. Die südlichen Länder reizten doch immer die Krieger, und von keiner Nation abgehalten, beschloß-

sen sie auch diese Provinzen mit ihrer furchtbaren Gegenwart zu besuchen; doch das Land, welches sie jetzt betraten, war sumpfig (wenigstens damals soll es köthig gewesen seyn,) daher auch seine Benennung Sáros herrühren soll; zuletzt sind sie in das heutige Zemplin angelangt, welches die damaligen arbeitsamen Schladen wegen der Ergiebigkeit seines Erdgebietes mit diesem Namen Zemplin oder Zemplná, gleichviel als gesegnetes Land, beehrt haben.

Beobachtungen über die Sonne.

In einem zu München erschienenen Blatte macht ein sehr verständiger Naturforscher, Dr. Gruithuisen, indem er die Oktober Witterung dieses Jahres vorher zu bestimmen suchte, folgende Bemerkung bekannt, die allgemeiner beachtet zu werden verdient: Sonderbar und höchst auffallend war am 30. August die Armuth der Sonne an Licht. Ihre Wolfensphäre, welche nach Herschel und Schröter nur allein Licht auspendet, war so dünn, daß sie um die 2 Partien von Flecken oder Oeffnungen, die sie hatte, aussah, wie durchlöcheretes Spinngewebe, voller Poren, und das Gestippe (die Herschelschen Narben) aus ihrer Oberfläche sah gar nicht weiß marmorirt aus, keine Fackel (Mücken nach Herschel,) kein lichterer Punkt (oder Niere) war zu sehen. Noch hat sie sich von dieser Armuth nicht erholt; zwar haben mehrere Flecken Fackeln mit sich gebracht, besonders der jetzige ungeheure große Fleck, welcher bis den 2. schon am Rande stehen, und seine Fackel durch gute Fernröhren wieder zeigen wird; aber Licht hat sie doch nicht so viel als gewöhnlich, welches man am Mangel der Nieren absehen kann. Auch der Mars zeigte sich heuer anders, besonders um seine Sonnennähe, als ihn in den Sonnennähen Maraldi, vor 100 Jahren mit ungeheurer langen Fernröhren sah. Zwar hatte er, wie damals, eine Schneezone am Südpol, aber heuer war er quer gestreift, wie Jupiter, und nicht schief, wie ihn Maraldi immer gesehen hat. In der Mitte sah ich ihn mit einem Streif von blutrothem Gewölke, so, daß er deshalb besonders jedermann wegen seines rothen Feuers auffallend war; dieses war der Fall um den 24. July und um den 1. Sept.